

I:

Jesus ist ein wirklich großartiger Erzähler.

Er erzählt verrückte Geschichten.

Das merkt man oft nicht sofort. Denn weil er ein so guter Erzähler ist, ist der Stoff, aus dem er seine Geschichten webt, erstmal sehr harmlos.

Jesus beginnt mit Bildern aus dem Alltag - und so fühlen sich alle als Expertinnen und Experten, weil man die Sache bestens nachvollziehen kann. Es geht in den Geschichten von Jesus um Haus, Hof, Feste, Weinberge, Ackerbau und Viehzucht. Da kennen sich die Leute aus. Deshalb hören sie auch gut zu. Und verstehen, worum es geht. Bis es dann in alle Vertrautheit hinein dann doch etwas verrückt wird.

So auch hier, bei einem seiner größten Hits:

Da hat einer 100 Schafe. Eine stattliche Herde. Und auch wenn ich Schafherden und alles, was damit zusammenhängt nicht wirklich gut kenne (das mag Ihnen ähnlich gehen): als Jesus das erzählt ist das seiner Zeit für alle sofort glasklar.

Man kann sich sofort gut vorstellen:

100 Schafe. Und die alle zusammenzuhalten ist nicht wirklich so einfach.

Plötzlich sind es vielleicht wirklich nur noch 99.

Aber das sind es ja auch noch viele. Und ein bisschen Schwund ist ja immer.

Dann muss man jetzt halt auf die 99 besser aufpassen.

Verrückt ist, was Jesus jetzt sagt:

„Der Hirte überlässt die 99 sich selbst und stiefelt los, das eine zu suchen.“

Die Expertenrunde um ihn herum schüttelt den Kopf.

Naja - ein Zimmermann halt. Was weiß der schon vom Schafe hüten! Niemals würde ein Hirte so etwas Verrücktes tun! Das ist völlig verantwortungslos. Komplett ineffizient.

Sowas kann nur einer behaupten, der von Viehzucht keinen Schimmer hat.

Nein, so verrückt, ist kein Hirte.

„Aber Gott“ sagt Jesus.

„Gott ist so verrückt“.

Er schreibt keines der Schafe ab. Und die, die weglaufen, die liegen ihm sogar besonders am Herzen. Besonders die Schwarzen. Und so kann es eben mal sein, dass die, die da bleiben, eine Weile sich selbst überlassen sind. Weil der Hirte sich aufmacht, die fehlenden aufzuspüren. Denn manche mögen es einfach, sich aus dem Staub zu machen. Doch es mag der Moment kommen, dass sie überhaupt nicht mehr klar kommen. So hat der göttliche Hirte offenbar das verrückte Hobby, diesen nachzusteigen.

„Aber das rechnet sich überhaupt nicht!“ wird heftig eingewendet.  
Stimmt, sagt Jesus. Aber Gott ist kalkuliert eben verrückt.

Den 99 traut allerhand Selbstständigkeit zu. Und dem einen Verlorenen widmet er sich und schenkt ihm die Würde, aus der Loser-Rolle herauszukommen.

Und dann wird gefeiert! Im Himmel geht es rund, wenn ein verlorenen Schaf sich wieder hat heimtragen lassen. Und die 99 sollten dabei nicht verlegen im Stall rumstehen, sondern mitfeiern. Denn jeder hat sich doch schonmal verlaufen... oder nicht? Wer meint, das nicht zu kennen, sollte trotzdem besser nicht verächtlich auf die Ausreißer herabblicken. Die bringen nämlich frische Luft in den Stall. Verrückte Schafe sind willkommen, weil der Hirte selbst verrückt ist.

Das scheinen die Menschen zu verstehen.  
Sonst hätten sie die Geschichte nicht weitererzählt. Bis heute.

II:

Ich glaube, ein Grund, warum diese Geschichte vom verlorenen Schaf zu so einem berühmten Klassiker von Jesus wurde, ist: in fast jedem Menschen steckt die Sehnsucht, gefunden zu werden. Und zugleich gibt es eigentlich niemand, der das nicht selbst einmal gespürt hätte: sich schrecklich verloren fühlen.

Was ist das für ein großartiger Gott von dem Jesus da erzählt!  
Ein Gott, der sich aufmacht und nach mir sucht. Erst recht dann, wenn ich drohe, verloren zu gehen. Lost. Verloren. Loser. Verlierer.

Lost - englisch für „verloren“ - wurde 2020 zum Jugendwort des Jahres. In der Jugendsprache meint das aber nicht, dass sich jemand verlaufen hat, sondern dass man

keinen Durchblick hat, gar sich selbst verloren hat. *I´m lost* sagt einer, wenn er in Mathe keinen Plan mehr hat. *I am lost* sagt aber auch die andere, wenn sie überhaupt nicht mehr weiß, was sie mit sich anfangen soll. Und deutlich das Gefühl hat, nicht mehr zur Herde der Gewinner und Durchstarterinnen zu gehören.

Was für eine himmlische Sache, wenn es dann einen gibt, der die Durchstarter erstmal ihre Wege gehen lässt - und sich auf die Suche nach dem macht, der lost ist. Der sich verheddert hat. Verstiegen. Verlaufen. Aber am Ende doch: gefunden.

III:

Völlig anders klingt das Wort *Lost* mit Blick auf die Trümmer im Aartal, an der Ruhr und Volme, im Berchtesgadener Land.

Da haben so viele alles verloren. Auch ihr Leben.

Da suchen sie noch nach Vermissten.

Und beklagen schon so viele Tote.

Lost. Verloren.

Aus der Bahn geworfen.

Die Flut lässt sie traumatisiert zurück.

Keine Ahnung, wie es weitergehen soll.

Keine Kraft, zu hoffen.

Am Boden zerstört.

Lost. Verloren.

Ohnmacht.

In dieser verlorenen Situation gefunden werden.

Was könnte das heißen? Geht das überhaupt?

Eine Frau sagt: ich weiß nicht, wie es weiter gehen soll.

Ein Helfer sagt: es ist kaum auszuhalten.

Ein Mann sagt: Ja, es stärkt, die Solidarität der anderen zu spüren. Aber es bleibt ein Albtraum.

Und ich frage mich:

was wären Deine Worte, Jesus? Was wären Deine Bilder jetzt, von Gott zu erzählen?

Und ich wünschte, sie fielen mir in die leeren Hände. Oder denen dort in die schlammverschmierten, oder in die kraftlosen, die erschütterten.

Aber es bleibt erstmal still. Schweigt der Himmel?

Also nehm ich eben das, was ich habe.

Und schicke den verrückten Schafhirten los.

Und ich beginne ihn zu ahnen:

Dort, wo Menschen alles stehen und liegen lassen, um zu helfen. Sich morgens mit einem Shuttle-Bus in den Ausnahmezustand fahren lassen und abends todmüde wieder heim.

Ich ahne den himmlischen Hirten dort, wo Menschen Mitgefühl zeigen und riesen Summen spenden.

Ich fühle ihn dort, wo verzweifelt nach Vermissten gesucht wird bis zur tiefen Erschöpfung.

Ich will ihn dort wissen, wo jemand vor Schock verstummt ist, erstarrt und hilflos.

Ich fühle den verrückten Hirten auch in Liedern, die auf großen Bühnen gesungen werden und Menschen weinen lassen.

Und ich ahne ihn aber vor allem auch dort, wo die, die die Katastrophe verschont hat, sich besinnen.

Und sagen: wir sind ein Teil der Natur. Sie braucht uns nicht, aber wir sie. Wir müssen handeln. Und Verantwortung übernehmen. Endlich.

Doch ich merke auch:

Menschen werden müde und erschöpft.

Aber Gott hoffentlich nicht.

So verrückt ist er.

Das hat Jesus doch erzählt!

Also bleibt das meine große Hoffnung:

Wo wir in der Herde den Überblick verlieren, wo wir verloren gehen in Verzweiflung:

Da marschiert er los und macht sich auf die Suche. Bis er uns findet.

Wie das aussieht?

Ich weiß es nicht.

Lass Dich finden.

Amen